

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 22

Artikel: Hochwacht

Autor: Rhyn, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausweist. Wenn keine senkrechten Felsen waren, wie auf dem Gipfel des Bantiger oder auf dem „Felscher“, so wurde ein künstlicher Erdhügel errichtet, eine Erdburg mit Wehrgang und Pfahlwerk. Häufig wurde auf die Erdburg eine hölzerne Burg gebaut, deren Wehrgang man aus Eichenbalken erstellte. Sogar Städte, wie Habsheim im Elsaß, hatten nur solche hölzerne Stadtmauern. Auf der Erdburg im Schwandiholz wurde später ein aus Sandsteinquadern bestehender Turm gebaut, dessen Überreste noch vorhanden sind. Bis ins 11. Jahrhundert waren in unserm Gebiete noch keine gemauerten Burgen, sondern nur Erd- und Holzburgen. Die große Burgruine Aegeren auf dem Gurten zeigt dieselbe Entwicklung. Die erste Anlage bestand auch hier aus einem mächtigen Wall und Graben und später wurde auf diese Erdburg ein mittelalterlicher steinerner Turm gebaut. Bei der Ruine Alt-Bubenberg bei Frauenkappelen, wo auf dem Siegfriedblatt steht: „In den Bergen“, kann der Beobachter die gleiche Entwicklung wahrnehmen. Die ältesten gemauerten Burgenanlagen sind auffallend klein, so weist Alt-Bubenberg auf seinem Felsen nur eine Breite von ca. 10 Meter und eine Länge von ca. 30 Meter auf, während die frühere Erdburg, welche die Burg umgibt, weit größere Dimensionen hatte. Eine der größten Erdburgen, die Teufelsburg, liegt im Walde oberhalb Rütti bei Büren. Der runde, oben geebnete Hügel bildet den Kern der Festigung, der auf drei Seiten, namentlich auf der Angriffsseite vor mächtigen Erdwällen und tiefen Gräben umzogen ist. Diese Erdburgen und Ringwälle gehören dem früheren Mittelalter an und waren die Vorläufer der gemauerten Burgen. Diese Erdburgen und Erdwälle sind verhältnismäßig viel besser erhalten, als die steinernen Burgen, weil das zum Bau verwendete Material, der Lehm, welcher mit

Brettern geschlagen wurde, eine betonähnliche Festigkeit erhielt und der Verwitterung besser widerstand, als Mauern aus Sandsteinen.

Alle diese Befestigungen dienten der Landesverteidigung, sie wurden angelegt an wichtigen Verteidigungslinien, wie an der Aare, Saane und Sense, oder an Militärstrassen, wo sie als Etappen dienten, damit die Kriegerschar nachts sichere Unterkunft und Proviant fand. Die Burgen auf aussichtsreichen Anhöhen leisteten Signalsdienste, wie die Chuzen. Aus der Verteilung der Ritter an den Verteidigungslinien der Sense und Saane ist der Schluss erlaubt, daß schon zur Zähringerzeit in unserem viel umstrittenen Lande ein ganzes Wehrsystem eingerichtet war, das von Olten der Aare und Ziehl entlang bis Wavre am Neuenburgersee und von da herüber nach dem Wistenbach und an die Saane hinauf bis Saanen und an den Villonpaß jeden feindlichen Einbruch von Westen und Südwesten zu verhüten suchte. Die Stadt Bern, in der Mitte zwischen Alpen und Jura und erst am Ende der Zähringerzeit gegründet, wurde das Defensivzentrum der Landesverteidigung und dieser militärischen Aufgabe ist Bern noch Jahrhunderte lang nach dem Ende der Zähringer treu geblieben. Trotz der großen Verschiedenheit dieser Wehranlagen in den verschiedenen Zeitaltern und der großen Verschiedenheit in der Bewaffnung ist eines sich gleich geblieben: die wichtigen strategischen Punkte und Linien zur Landesverteidigung wurden schon vor Jahrhunderten richtig erkannt, unsere großen Wälder, Ringwälle, Erdburgen, Stadtbefestigungen sind Zeugen der militärischen Einsicht und Sachkenntnis unserer Vorfahren, ihrer großen Arbeit und der zahllosen Opfer, welche sie der Verteidigung ihrer Freiheit gebracht haben.

hochwachst.

Von Hans Rhyn.

„Noch immer nichts?“ — „Dunkel auf Fels und Baum.“
Fast fielen dem Alten die Augen zu.
Eisig rast der Nord um die Fluh,
Rüttelt die Föhren im Schlaf und Traum.
„Nicht schlafen, Vater, es ist zu kalt.
Nicht schlafen, Ihr müßt zu Tale gehn.“ —
„Ich will die Flammen der Freiheit sehn!
Noch nichts?“ — „Nur Berge und schwarzer Wald.“
Sie starnten und starnten und warteten bang.
Stunde nach ewiger Stund entzündlich,
Kälter der Wind um die Höhe strich,

Hohler der Forst in der Tiefe klang.
Der Alte duckt sich am eisigen Stein.
Hoch liegen die Scheiter daneben zuhauf,
Und immer noch türmt der Junge darauf,
Und immer noch schaut er nach Flammenschein.
Da, endlich! Auf springt die erschrockene Nacht.
Ein Schlag hier, ein Funke, ein jauchzender Schrei,
Glutshwerter reißen das Dunkel entzwei.
„Jetzt wärmt Euch, Vater, die Freiheit erwacht!“
Der hört nichts, ihm fielen die Augen zu.
Er fand den Schlaf auf der kalten Fluh.

Der Aare entlang.

Es gibt kaum eine abwechslungsreichere und reizvollere Stadtumgebung als die Berns. Das macht, weil wir Hügel haben ringsum mit Wäldern und Wiesen, mit Schluchten und heimlichen Tälchen, wo Quellen sprudeln und Bäche rauschen; weil wir nur einen Sprung über das Weichbild der Stadt hinaus tun müssen und auf dem Dorfe sind zwischen Hoffstätten und Bauernhäusern im stillen heimeligen Landsonntag, wo die Bienen um Blüten summen und die grünrödigen Käfer über die Straße laufen. Aber das ist nicht alles. Mitten durch die Stadt und mitten durch die wald- und wiesengrüne Landschaft rauscht ein mächtiger Strom, bald breit und offen zwischen sanften Hügelhängen, bald heimlich versteckt unter steilen Sandsteinfelsen und laubigem Geäst der Buchenwälder. Bern dankt der Aare

unendlich viel. Es dankt ihr die Romantik seiner Lage und seiner Umgebung.

Das wissen wir sonntäglichen Spaziergänger wohl zu würdigen. Was wäre Bern ohne seine hochragenden Brücken, die uns auf reizvollem Wege hoch über den blauen Wogen und dem grünen Tal von einem Plateau zum andern hinübertragen und uns den Blick verstatten über die Dächer der alten Stadt und neben dem schlanken feingegliederten Münstereturm vorbei zu dem schönsten Bergbilde Europas, zu der Jungfrau-Eiger-Mönch-Gruppe! Einen kleinen Vorgeschmack dessen, was wir Sonntagsbummler an einem leichten Nachmittag gemütlich einstreichen, als hätten wir's reichlich verdient und ist es doch ein Glücklos, einen Vorgeschmack von den Schönheiten der Aarelandschaft um Bern erhält